

KLASSIK-TIPPS

Vivaldi. Mit be-
wundernder Schön-
heit singt der mü-
delos ins Sopran-
register vordrin-
gende französische Counterte-
nor Philippe Jaroussky Sakral-
musik von Antonio Vivaldi.
Elegante, schwerelose Kantilen
wechseln mit virtuosen
Koloraturkaskaden. Auf seinem
neuesten Vivaldi-Album debü-
tiert er als Dirigent: Das En-
semble Artaserse begleitet ihn
bescheiden. ENR ★★★★★
Vivaldi: „Pietà“. Erato.



Clarinettenquintette. Mit weicher,
sanfter Tonge-
bung spielen der
Klarinettenquintette
Sebastian Manz und
das mit ihm glänzend harmo-
nisierte Danish String Quartet
das berühmte Klarinettenquint-
ett von Johannes Brahms, dem
es das 1917 entstandene Pen-
tant aus der Feder des Steirers
Robert Fuchs gegenüberstel-
len: stilistisch verwandt, har-
monisch oft überraschend,
etwas kulinarisch. ENR ★★★★★
Clarinettenquintette. Avi Music.



Don Quixote. Gelassen
und mit großer
Detailfreudigkeit
dirigiert Bernard
 Haitink mit dem
Symphonieorchester des Baye-
rischen Rundfunks die Pointen
des „Don Quixote“ von Ri-
chard Strauss und legt damit
dem Solisten Maximilian Hor-
ning (28), der auch in der frü-
hen Cellosonate von Strauss
ein Ausnahmetail bewweist,
einen süffigen Klangteppich zu
weben. ENR ★★★★★
Strauss: Don Quixote. Sony.



Carmen. Auf einer
großartigen Wieland-
Wagner-Scheibe
hatte Matthias
Furtmann 2008 in
München Bizets
„Carmen“ ohne
Volklore-Show in-
terpretiert. Ganz konzentriert auf
Carmen (Vesselina Kasarova
mit ihr facettenreiches Rollen-
leben) und Don José (pracht-
voll von Thomas Kaufmann). Der
Leitende GMD Franz Wel-
ser-Moebius betonte die lyrischen
Momente. ENR ★★★★★
Carmen. Decca.



INTERVIEW

Kooperieren statt oktroyieren

Über Erweckungsrituale, offene Türen
und den Vorteil eines „Zuagrasten“:
Klaus Kastberger, der künftige Leiter des
Literaturhauses, des Nabl-Instituts und
Germanistikprofessor an der Universität
Graz, gibt ein paar Rück- und Ausblicke.

Gerhard Melzer hat seinen
Nachfolger bis zuletzt
strengstens geheim gehalten
und nur so viel verraten: „Wenn es
der Erstgereichte im Dreiviertel-
schlag wird, ist das wunderbar für
alle.“ Was machen Sie denn nun
mit dem Honig ums Maul?

KLAUS KASTBERGER: Er war der erste
Anlocker für mich, hat mich offen
empfangen, mit Informationen
versorgt und meine Bewerbung
unterstützt. Seine Arbeit ist vor-
bildlich und wird fortgesetzt. Das
erste Halbjahr 2015 wird ja noch
von Melzers Ideen geprägt sein,
wir werden uns dafür aber punk-
tuell zusammensetzen, weil ich
das Programm ja ab März schon
finanziell verantworte. Ab
Herbst wird dann ganz klar meine
Handschrift zu erkennen sein.

*Was fällt Ihnen denn ganz spon-
tan zu Graz ein?*

KASTBERGER: Bevor ich mich kürz-
lich offiziell in Graz vorstellte,
bin ich bewusst beim Forum
Stadtspark vorbeigegangen, wo
ich als 22-Jähriger lesen durfte.
Alfred Kolleritsch hatte mich da-
mals eingeladen, und ich weiß
noch, wie ich zitternd dasaß, vor
mir all die Großen der Grazer
Szene, ein Erweckungsritual! Der
Text ist dann sogar in den „Manu-
skripten“ erschienen. Ich habe
aber bald danach mit dem litera-

rischen Schreiben aufgehört. Ich
war nicht gut genug, darum bin
ich Germanist geworden (lacht).

Was schätzen Sie an Graz?

KASTBERGER: Dass es eine lebendi-
ge, frische, offene Stadt ist, auf die
ich jetzt natürlich besonders neu-
gierig bin, auf ihre Menschen,
speziell auf die Kollegen, Studen-
ten, Autoren. Kürzlich hat ein Be-
kannter zu mir gesagt, ohne zu
wissen, dass ich die Stelle anneh-
me: „Graz ist Literatur!“ Eine Pro-
fessur in dieser Stadt, verknüpft
mit dem Nabl-Institut und dem
gut ausgestatteten Literaturhaus,
gehört zu den attraktivsten Stel-
len, die es derzeit für einen Ger-
manisten gibt. Besonders für
mich, der ich sehr an der Gegen-
wart des Schreibens und dem Ei-
gensinn der österreichischen Li-
teratur interessiert bin. Ich freue
mich jedenfalls auf mutige und
spannende Projekte, auch zwi-
schen Literatur und Wissen-
schaft, die sich hier verwirkli-
chen lassen werden. Ich will mir
aber genug Zeit geben, diese zu
entwickeln.

*Worauf wollen Sie dabei beson-
deren Wert legen?*

KASTBERGER: In meinem künftigen
Job sind Synergien und Koopera-
tionen wichtig, Schnittstellen
gibt es ja genug – vom steirischen
Herbst bis zu den Minoriten. Das

soll auf partnerschaftlicher, dia-
logischer Ebene passieren, mit
gegenseitigem Interesse und Res-
pekt. Neues muss allerdings gut
durchdacht sein und nicht bloß
ein oberflächliches Diskurstheater
bieten.

*Kooperationen sind im Kultur-
bereich auch angesichts knapperer
Kasse Selbsthilfe, Elfenbeintürme
sind ja ohnehin längst zusammen-
gestürzt, oder?*

KASTBERGER: Ja, aber im akademi-
schen Betrieb gibt es schon noch
die Abkapselung gegenüber der
Öffentlichkeit, ein unheilvoller
Zustand. Billige Visibility-Maß-
nahmen sind mir zu wenig. Es ge-
nügt zum Beispiel nicht, Symposi-
en zu veranstalten, bei denen
lesende Autoren quasi nur zur
Zier eingeladen sind. Wissen-
schaftler, Studenten und Litera-
ten sollen tatsächlich interagie-
ren und diskutieren können. Da
muss man alle aus ihren vorgefer-
tigten Bahnen herauslocken.

Gibt es Vorbilder für Sie?

KASTBERGER: Mein ehemaliger
Lehrer an der Wiener Universi-
tät, der 2008 leider verstorbene
Wendelin Schmidt-Dengler, hat
idealerweise verkörpert, wie
man der Gesellschaft vermittelt,
was Forschung macht und bedeu-
tet. Er konnte das auf unglaublich
spannende Art darstellen, ohne



Klaus Kastberger
tritt im März
nächsten Jahres
die Nachfolge
von Gerhard
Melzer an
SIMON MOSTL



ZUR PERSON

Klaus Kastberger, geboren am 19. 4. 1963 in Gmunden/OÖ. **Studium** Germanistik und Geschichte in Wien, Diplomarbeit über Konrad Bayer. **Mitarbeiter** im Literaturarchiv der Nationalbibliothek. **Dozent** am Germanistikinstitut der Universität Wien. **Kritiker**, Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen. **Organisator** und Leiter vieler Literaturveranstaltungen.

LIEDERABEND

Musikschätze, mit Gefühl geborgen

DEUTSCHLANDSBERG. So ein aufmerksames, nicht durch das leiseste Hüstel sich bemerkbar machendes Publikum wie jenes, das die Deutschlandsberger Musikschule am Mittwoch gut zur Hälfte füllte, möchte man sich immer wünschen. Ulf Bästlein, sonst ein unermüdlicher Entdecker unbekannter Lieder, hat mit Franz Schuberts „Schwanengesang“ diesmal zu einem Schatz gegriffen, der wenigstens auszugsweise immer wieder zu hören ist. Mit Julius Drake, der wie er selbst an der Grazer Kunstuniversität unterrichtet, hat er sich ans Klavier einen Partner geholt, der furios durch diese von starken Gefühlsschwankungen durchzogenen Gesänge führt. Der Bariton mag nicht über außergewöhnliche stimmliche Mittel verfügen, es ist vielmehr die rechte Mischung aus Intellekt und Gefühl, die uns diese Texte; die für den Komponisten von existenzieller Bedeutung scheinen, nahebringt. Bästlein verstärkt diesen Eindruck noch durch den Vortrag ungemein berührender Texte von Schubert selbst, herausragend aber durch Bekenntnisse des Wissenschaftlers Theodor W. Adorno zum Schaffen des Frühvollendeten.

ERNST SCHERZER

dabei selbst flacher zu werden. Anfangs – in den 70ern, 80ern – war die Zeit dafür aber offenbar noch nicht reif, er war damals geradezu verdächtig und wurde disqualifiziert, weil er eine Öffentlichkeit für die germanistische Arbeit gewinnen wollte.

Was werden Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre sein?

KASTBERGER: Als langjähriger Mitarbeiter des Literaturarchivs der Nationalbibliothek sind mir natürlich Vor- und Nachlässe wichtig. Und weil Archive keine Geheimkammern sein sollen, will ich die Verlagerung ins Digitale forcieren – ich hoffe jedenfalls, dass wir am Nabl-Institut mit Hilfe von Drittmitteln in diese Richtung gehen können. Als Lehrender am Germanistik-Institut werde ich die Schwerpunkte auf österreichische Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts setzen, mit starkem Avantgarde- und Gegenwartsbezug. Andererseits bin ich auch in die Gegenrichtung offen, denn wer über Peter Handke und Thomas Bernhard redet, muss auch über Adalbert Stifter reden.

Häufig wird beklagt, die Jugend interessiere sich immer weniger für Literatur. Ist das so?

KASTBERGER: Also, ich sehe da keine Abkehr. Als oftmaliger Juror in Wettbewerben freue ich mich,

dass die Lust am Schreiben ungebrochen ist und sich ständig neue Szenen mit jungen Ausdrucksformen entwickeln. Diese wird das Literaturhaus weiterhin stark einbinden. Auch wenn wir nicht für alle qualitativ unterschiedslos die Türen aufmachen können: Da darf keine Schwelle sein.

Worauf wollen Sie bei der Programmierung Rücksicht nehmen?

KASTBERGER: Sie soll sich nicht um meine sehr speziellen Interessen drehen. Ich will nicht oktroyieren, sondern gemeinsame Ideen entwickeln. Ich schätze das Urteil anderer sehr, darum kann ich mir zum Beispiel eine Reihe „curated by“ vorstellen, bei der jene die Verantwortung übernehmen, die gewisse Szenen, Institutionen, Autoren besser kennen.

Also quasi als Vorsichtsmaßnahme, weil Sie ja als „Zuagraster“ das neue Feld und die Mitspieler erst kennenlernen müssen?

KASTBERGER: „Zuagrast“ zu sein ist durchaus auch von Vorteil. Nach Graz 2003 hat man ja bis Wien gehört, dass hier nicht alles friktionsfrei verlaufen ist. Als Unbescholtener aus Wien gehöre ich jedenfalls keiner Fraktion an.

Sie beklagen die Zentrierung auf Buchneuerscheinungen in den Medien und bei den Kulturvermittlern. Was wollen Sie da ändern?

KASTBERGER: Bei der Frankfurter Buchmesse werden Tausende Publikationen vorgestellt, in Zeitungen werden dann aber immer dieselben 15 besprochen. Bücher, die vielleicht zwei bis fünf Jahre alt sind, kommen nie vor, so gut sie auch sind – erst später vielleicht, in der wissenschaftlichen Aufarbeitung. Ich bedaure dieses Verschwinden des Halbvergangenen, wie ich es nenne, und möchte darum in das Programm des Literaturhauses Projekte einbauen, die auch nicht druckfrische Bücher und ihre Autoren in den Mittelpunkt stellen.

Was wünschen Sie sich und dem Haus in den nächsten fünf Jahren, für die Sie bestellt sind?

KASTBERGER: Dass das Beste erhalten bleibt, dass es spannend weitergeht, dass wir beim Publikum ungebrochen starkes Interesse wecken können. Wichtig ist mir in meiner Dreifachfunktion als Leiter des Literaturhauses, als Leiter des Nabl-Instituts und als Literaturprofessor an der Universität jedenfalls die produktive Verbindung zwischen den unterschiedlichen Kulturen des akademischen Bereichs und des Literaturbetriebs. Dabei gilt es, noch die einen oder anderen Klischees und Vorurteile abzubauen.

INTERVIEW: MICHAEL TSCHIDA

AKTUELL Verbannung

LOS ANGELES. Internetfähige Accessoires wie spezielle Brillen und Uhren sollen in US-Kinos verboten werden. Zwei Kinoorganisationen empfehlen Inhabern von Filmtheatern eine Vorschrift, wonach derlei Geräte im Kinosaal ausgeschaltet und weggepackt werden müssen. Hintergrund ist die Sorge, dass mit Geräten wie der Datenbrille Google-Glass Filme während der Vorführung illegal aufgezeichnet werden könnten; dies gilt natürlich auch für Smartphones.